

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Bürgerzeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emsal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugspreis beträgt
vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die
einpaltige Zeile oder deren Raum 12 Pfg. Reklamen die Zeile 20 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Belagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.79 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 65

Samstag, den 1. Juni 1918.

40. Jahrgang

Vom Kriegsschauplatz.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 29. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz

An den Kampfzonen von der Yser bis zur Oise hielt erhöhte Gefechtsaktivität an. Französische Teilangriffe östlich von Ypern scheiterten. Westlich von Montdidier drang der Feind bei örtlichem Vorstoß in Saintenay ein.

Die Armeen des Generalobersten von Bohn und des Generals von Below (Joch) der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz haben gestern den Angriff siegreich fortgesetzt. Heranrückende französische und englische Reserven wurden geworfen.

Auf dem rechten Flügel haben die Truppen des Generals von Paris nach Abwehr französischer Gegenangriffe den Rücken von Terny-Sorny und die Höhen östlich von Soissons genommen.

Nach hartem Kampf brachen auch die Truppen des Generals Wicher den Widerstand des Feindes auf der Hochfläche von Sante. Fort Conde wurde erobert, Bregny und Missy genommen. Auf dem Südober der Aisne und Vesle wurden die Höhen westlich von Ciry erobert.

Die Korps der Generale v. Winkler, Conta und v. Schmellow haben die Aisne überschritten. Braisne und Fismes wurden erobert. Wir stehen auf den Höhen hart südlich der Vesle.

Die Truppen des Generals Jise haben die Höhen nördlich von Prouilly erobert. Villers Franqueux und Courcy genommen und kämpfen um die Höhen von Thierry.

Der unermüdlich vorwärtstrebenden Infanterie, Artillerie und Minenwerfertruppen folgen Kavallerie, Flaks und Nachrichtenstruppen auf dem Fuß. Kraftvolle Arbeit der Pioniere, Eisenbahn-, Artillerie- und Bataillone haben die Überwindung des Angriffsfeldes und den Nachschub der Kampfmittel durch die mühsamen Kolonnen ermöglicht. In aufopfernder Tätigkeit versorgen Ärzte und Krankenwagen die Verwundeten auf dem Schlachtfeld.

Trotz wechselndem Wetter griffen unsere Flugkräfte den Feind immer wieder mit Bomben und Maschinengewehren an, während Infanterie- und Artillerieflieger ohne Unterbrechung den fortwährenden Angriff auf die Stellung unseres Artilleriefeuers überwachten.

Die Gefangenenzahl ist auf 15.000 gestiegen, unter ihnen ein französischer und ein englischer General.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 30. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz

An den Kampfzonen zwischen Yser und Oise führte die Gefechtsaktivität vielfach zu heftigen Infanteriegefechten.

Der Angriff der Kampfarmeen des Deutschen Kronprinzen schreitet siegreich vorwärts.

Nördlich der Aisne wurde in hartem Kampf bei Crecy-au-Mont, Juwigny und La Neuville gewonnen. Brandenburgische Truppen haben Soissons genommen. Südlich der Vesle brach die in der Bildung begriffene Armee der Franzosen in den unaufhaltenden Angriffen unserer Divisionen zusammen.

Wir warfen den Feind nach hartnäckigem Widerstand bis über die Linie Villetante-Brans zurück.

Die Forts der Nordwestfront von Reims sind gefallen. Der Nordost von La Neuville und Betheny wurden genommen.

Die Gefangenenzahl ist auf über 35.000 gestiegen. Die Beute an Artillerie und Kriegsmaterial ist gewaltig.

Schwere aller Art bis zum Eisenbahngeschütz aller Kalibers wurden erobert. Die schwersten Vordringen unserer Angriffstruppen vertrieben den Feind, die im eroberten Gebiet aufgestellten reichen Kriegsvor-

räte zurückzuführen. Große Bestände fielen in Soissons, Braisne und Fismes in unsere Hand. Ausgedehnte Munitionslager, Eisenbahnzüge, Lazarettanlagen mit zahlreichen Sanitätsausrichtungen kamen in unseren Besitz. Flughäfen mit startbereiten Maschinen und Flugzeugmaterial wurden erbeutet.

Bei den Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht lebte die Gefechtsaktivität nur zeitweilig auf.

Unsere Flieger schossen in den letzten drei Tagen 38 feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Berthold errang seinen 29. Luftsieg, Leutnant Koech brachte in einem Flug von Dismuiden bis südlich von Ypern 5 feindliche Fesselballone brennend zum Absturz.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Neber 45.000 Gefangene.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 31. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Artilleriegefechte wechselnder Stärke. Kleinere Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Dem von der Ailette-Front südlich der Oise weichen den Feinde stießen wir aber die Oise und Ailette scharf nach und gewannen die Linie Breligny-St. Paul Tresli-Loire. Nördlich der Aisne warfen wir in stetem Kampf den Feind über Bieugy-Chavigny zurück. Südlich von Soissons führte der Franzose Kavallerie und Infanterie zu heftigen Gegenangriffen vor. Er wurde von unserem Feuer vernichtend gefügt und geschlagen.

Wir haben die Straße Soissons-Fartennes überschritten. Die in der Richtung auf Fereen Tardnois von Südwesten über die Marne und von Südosten her herangeführten französischen Divisionen vermochten trotz verzweifelter Gegenangriffe nirgends unseren vorwärtstrebenden Korps erfolgreich Widerstand zu leisten. Rückwärtige Stellungen des Feindes bei Arcy und Grand Rojon wurden durchstoßen. Südlich von Fereen Tardnois haben wir die Marne erreicht. Die Höhen bei Champvoisin, St. Gernme und Romigny sind in unseren Besitz. Auf dem Südober der Vesle, westlich von Reims, wurden Germigny, Bouey und Thillois genommen.

Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachsen. Mehr als 45.000 Gefangene, weit über 400 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 31. Mai, abends. (M.B. Amt.)

An der Front von Reims bis westlich von Reims ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 1. Juni. Der Hochw. Herr Bischof Dr. Kilian von Limburg schreibt zur Ludendorff-Spende: General Ludendorff hat mich brieflich gebeten, die Spende für die Kriegsbeschädigten zu empfehlen. Ich habe postwendend Seiner Erzellenz geantwortet, daß ich nichts wüßte, was ich lieber täte. In der Tat, wer verdient unsere Sorge und unsere Liebe mehr, als jene Krieger, die im heldenmütigen Kampfe für uns und das Vaterland sich schwere Beschädigungen zugezogen haben? Ihre Wunden nach Möglichkeit zu heilen, ihre Kraft, ihr Leben, ihre Person den übrigen und uns zu erhalten, sie ihrem früheren oder, wenn dies nicht möglich ist, einem neuen Berufe zuzuführen, in dem sie trotz ihrer Beschädigung (Verstümmelung, Blindheit, Taubheit pp.) sich der Menschheit nützlich machen und ehrlich ihr Brot verdienen können: das muß unsere erste und größte Sorge sein, Ehre der Nationalstiftung, die sich der Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen annimmt!

Aber näher stehen uns doch noch die verstümmelten Helden selbst. Wenn in den nächsten Tagen für sie gesammelt wird, dürfte sich, so hoffe ich, kein Deutscher finden, der seine Gabe verweigert, vorausgesetzt, daß er überhaupt etwas zu vergeben hat. Die staatliche Fürsorge für die Kriegsbeschädigten vermag nicht aller Not abzuhelfen, darum muß die freiwillige Liebestätigkeit ergänzend ihr zur Seite treten. Mögen in den nächsten Tagen Herzen und Hände sich weit aufspannen und freudig für die Spenden, die für uns so Graufiges erlitten! Der Sonnenschein unserer Liebe soll die tiefen Schatten verheuchen, die ihre gequälte, sorgenvolle Seele umdüstern. Die warme Liebe unseres Herzens soll neuen Lebensmut und frohe Zuversicht ihnen einflößen. Darum gebe reichlich, wer reichlich hat, und wer wenig hat, gebe von dem Weniger gerne. (Tobias 4, 9.)

Camberg, 1. Juni. Bei gutem Wetter nahm die Fronleichnamspiegelung einen schönen Verlauf. Recht deutlich aber war die Einbuße an Menschen, besonders Männern, die unser Städtchen erlitten hat wahrzunehmen, denn der lange Zug war merklich zusammengeschumpft. Zu den vielen Kriegssüßeln die wir zu tragen haben gefellte sich diesmal noch das Aussehen des Gefangenen. Doch hat man ja schon recht oft sich anpassen gelehrt und auch dieser Ausfall wurde ausgeglichen. Reich und schön aber wie in der alten Zeit — war der Schmuck der Straßen durch welche sich der Zug bewegte. Nun ist der letzte Feiertag des ersten Halbjahres vorüber und wir treten in die festliche Zeit ein, die so lange dauert, bis die Adventsglocken läuten. Was wird uns bis dahin noch alles die Zukunft bringen?

Camberg, 1. Juni. Mit einem schönen Tag ist der Mai von uns geschieden. Sein Nachfolger soll die Hoffnungen erfüllen die er mit Blütenpracht, Sonnenschein und Regen in uns erweckt hat. Aber damit beginnt auch eine gefährliche Zeit. Die ersten Früchte besonders Beerenobst sehen ihrer Reife entgegen. Am Donnerstag konnte man schon reife Erdbeeren wahrnehmen. Für die Eltern aber heißt es jetzt die Augen auf. Wachsam sein über die Kinder, die das Genießen nicht erwarten können. Schon vor einigen Wochen haben wir Kinder mit Stachelbeeren beobachtet. Auch die Kirschen denen die Maienonne noch das erste züchtige Rot angehaucht hat, mühten schon die ersten Raubanfänge auszuhalten. Jedes Kind sollte das Sprüchlein wissen und befolgen: „Reifes Obst genieß mit Dank, Unreifes aber macht dich krank.“

Ämtliche Nachrichten.

Am Montag, den 3. Juni findet für die hiesige Gemeinde die diesj. Anbau- und Ernteflächenhebung statt. Jedem Grundstücksbesitzer, jedem Besitzer von Pachtland und sowie jedem Verpächter lasse ich vorher ein Formular zugehen, welches er genau dem Vor- und nachdruck entsprechend ausgefüllt und in dem Erhebungstermine vorzulegen hat. Ich mache dabei darauf aufmerksam, daß diesseits der Gesamtgrundstücksbesitz sowie das Pachtland eines jeden Besitzers festgestellt ist, und muß ich erwarten, daß die Angaben auf das Gewissenhafteste gemacht werden, andernfalls gemäß § 4 der Bekanntmachung des Staatskommissars für Volksernährung Bestrafung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten erfolgt.

Derjenige, welcher seine Ländereien oder einen Teil derselben verpachtet hat, muß auf dem zugehenden Formular bezgl. Vermerk machen (z. B. an August Schmitt verpachtet 12 ar.)

Die Erhebung beginnt am Montag, den 3. Juni, Nachm. von 3-6 Uhr, für die Besitzer mit den Anfangsbuchstaben A-F, am Dienstag, den 4. Juni, Nachm. von 3-6 Uhr, für die Besitzer mit den Anfangsbuchstaben G-K, am Mittwoch, den 5. Juni, Nachm. von 3-6 Uhr für die Besitzer mit den Anfangsbuchstaben L-P, am Donnerstag, den 6. Juni, Nachm. von 3-6 Uhr, für die Besitzer mit den Anfangsbuchstaben R-St, am Freitag, den 7. Juni, Nachm. von 3-6 Uhr für die Besitzer mit den Anfangsbuchstaben T-Z.

Ich erwarte, daß die Termine genau eingehalten werden.

Camberg, den 1. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städtischer Verkauf von Kopfsalat
im Rathaus heute Samstag Nachm. um 4 Uhr. Stück 15 Pfennig.

Camberg, den 1. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Städt. Verkauf von Morgentraut
am Samstag, den 1. d. Mts., Nachm. 5 Uhr. Preis für ein Paket 45 Pfg.

Camberg, den 1. Juni 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung Camberg (Rassau.)

Danksagung.

Für die uns erwiesene liebevolle Teilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels, des

Herrn

Josef Kahn,

sagen wir Allen, insbesondere Herrn Ober-
rabbiner Dr. Kober für die trostreichen
Worte am Grabe, sowie den ehrwürdigen
Stadtschwestern für die liebevolle Pflege
unseren innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Limburg (Lahn), Amerika,
den 31. Mai 1918.

Gut erhaltene Möbel,

darunter 1 nussb. runder
Tisch, Bant pp.

zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition.

Ein sauberes

Mädchen

für gleich oder später gesucht.

Fr. Bachenheimer,

Camberg.

Ein gebrauchter

Kochherd

zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition des

Hausfreund.

Dam. finden diskr. hilfsbereite

Aufnahme.

Frankfurt am Main,

Postfach 286.

Telephon Römer 4384.

Englische und französische Stimmungen.

Vor einigen Tagen richtete Lord Courtnay of Penwith, eine der politischen Persönlichkeiten vornehmen alten Schlages, die in England im Aussehen zu sein scheinen, an den „Manchester Guardian“ einen offenen Brief, in dem er zu einer Verständigung mit Deutschland mahnte. „Es ist Zeit für die Weisen, die Gewählten, die Männer des Intellekts und des Gewissens aller Klassen, sich zu erheben und uns aus einem nutzlosen Gemisch der Gegenwart herauszuführen.“ Kurz nach Abendung dieses Schreibens ist der Verfasser, 86 Jahre alt, aus dem Leben geschieden. Es ist so, als hätte das Geschlecht britischer Staatsmänner, in dem Lord Salisbury führend tätig war, noch einmal seine Stimme erhoben, um das englische Volk vor Weiterverfallung der Bahn zu warnen, auf die es dank seiner Staatsmänner von heute geraten ist.

Nach den Erfahrungen, die andere Mächte in England gemacht haben, ist nicht zu erwarten, daß die Worte Lord Courtnays eine unmittelbare Wirkung üben werden. Wir haben es erlebt, daß selbst Lord Lansdowne seinen eigenen scheinbar friedensfreundlichen Kundgebungen nachträglich eine Auslegung folgen ließ, die zwischen seinen Zielen und den Zielen der britischen Kriegsanstifter keinen großen Unterschied ließ. Schließlich kam es auch ihm auf nichts anderes an als auf eine Herabdrückung Deutschlands zu einer Macht niederen Ranges. Er wollte auf Seiten der englischen Regierung nur einen weniger schroffen Ton und die Erreichung des Zieles, die militärisch nicht zu bewirken ist, mit diplomatischen Mitteln. Selbst diese Anregungen sind nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Londoner Nachrichten klammern sich, nachdem die Schlage im Westen die Ansichtlosigkeit der Niederbringung Deutschlands durch eigene Kraft bargehen haben, an die Hoffnung auf amerikanische Hilfe, obwohl deren Wert je länger, je mehr als zweifelhaft erkannt worden ist. Sie haben nicht den Mut wirtschaftlicher Verantwortung, der sie längt zu dem Entschluß hätte drängen müssen, einem Kampfe ein Ende zu bereiten, der Englands Stellung mit jedem Tage verschlechtert.

Aber der Tag wird kommen, an dem die englische Regierung trotz allen Sträubens gezwungen sein wird, aus der tatsächlichen Lage die Schlussfolgerung zu ziehen. Die Stimmung im Lande entspricht keineswegs der Haltung Lloyd Georges und seiner Genossen. Auch die jüngste Abstimmung des Unterhauses zu seinen Gunsten ist kein Beweis des Gegenteils. Ihr Ausfall wurde offensichtlich bestimmt durch die Erwägung, daß in der jetzigen für England äußerst kritischen Lage ein Ministerwechsel nicht zweckmäßig wäre; außerdem scheint niemand Neigung zu haben, die Erbschaft Lloyd Georges anzutreten. Für die Stimmung im Volke aber ist eine Rede kennzeichnend, die der Herausgeber der stammes- kriegerischen Zeitschrift „John Bull“, Horatio Bottomley, gehalten hat. Er stellte darin fest, daß England trotz seiner außerordentlichen Opfer und der Bundesgenossenschaft Frankreichs, Italiens, Japans und Amerikas in schlechterer Lage sich befindet als 1914. Auch er sieht nur einen Hoffnungsstrahl, und der kommt ihm, allerdings recht matt, von — Amerika. In großen englischen Blättern wird die Lage sorgenvoll betrachtet. So schreibt der „Daily Graphic“, gerade in diesem Augenblick werde die Frage, ob Sieg oder Niederlage, entschieden und nur die Kämpfe zu Wasser, zu Lande und in der Luft könnten eine für England befriedigende Antwort bringen. Sollte die Antwort ungünstig ausfallen, so wäre alles verloren.

In England wie in Frankreich wird gegen das Umschwüngen solcher Stimmungen angekämpft. Hier aber wie dort kommen sie immer wieder zum Durchbruch, auch zur öffentlichen Äußerung, obwohl in Frankreich durch eine strenge Zensur dafür gesorgt wird, daß sie sich große Wirkung aneignen müssen. Im „Kappel“ und im „Populaire“ wird offen von

der Entmutigung des französischen Volkes und seiner Friedensliebe gesprochen und die allgemeine Kriegsführung ebenso wie die Diplomatie angeklagt, daß sie sich habe die Friedensmöglichkeiten entgehen lassen. Solche Erscheinungen sind beachtenswert, auch wenn sie im Augenblick noch keine ausschlaggebende Bedeutung haben. Solange die Mächte in London und Paris sich von dem bisherigen Standpunkt nicht abwenden und der Wirklichkeit ins Antlitz blicken, wird der Krieg fortgehen. Sollten sie sich nicht zu dem gebotenen Entschlusse aufraffen, so werden die Ereignisse und der Druck von innen sie dazu bewegen. Unsere Lage gestaltet uns, der weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegenzusehen.

Bargeldloser Verkehr.

Von Geh. Finanzrat Vastan.

An Geldzeichen sind jetzt bei uns rund 18 Milliarden Mark im Verkehr gegen rund 2 Milliarden vor dem Krieg. Die feindliche Auslandspresse wird nicht müde, so zu tun, als ob diese gewaltige Vermehrung papierener Umlaufmittel auf einen franten Zustand unserer geldwirtschaftlichen Verfassung hindeute. Dieser harte Umlauf muß also als willkommener Bundesgenosse betrachtet in dem bösartigen Verstreben, die Bewertung der deutschen Mark im Ausland zu drücken.

Es wäre deshalb ein Vorteil für unseren ausländischen Geldwert, also für unsere Waren-einfuhr — und für unter ausländisches Ansehen —, wenn wir der Vermehrung des Umlaufs um mehr als bisher entgegenstemmen würden. Ein Vorteil deshalb, weil dem Ausland die Waise schädlicher, wenngleich sinnloser Verdächtigungen entwandten werden könnte. Daß die Verdächtigungen sinnlos sind, genügt allein noch nicht zur Widerlegung im Ausland.

Eine Verminderung des Umlaufs kann geschehen durch die Banknotenparade, d. h. buchmäßige Zahlungsbegleichung. In einem ganz ungeheuren Umfang fließen z. B. jahraus jahrein, Tag für Tag Gelder auf das Land. Dort besteht noch vielfach die Neigung, das Geld in den Kassen zu legen. Der eingehende Zins-ertrag spielt keine Rolle angesichts der guten Preise, die man für Bodenerzeugnisse erzielt.

Brachten wir es aber dahin, daß statt dieses Barverkehrs der Zahlungsausgleich durch Abrechnung auf die Sparkasse oder Spar- und Darlehnskasse oder Bankverbindung des Landwirts sich vollzieht, so würden Umschwenken von Banknoten nicht benötigt werden. Die Beträge ständen zur Verfügung für die Anlage in den kurzfristigen Reichsschatzcheinen, was in doppelter Hinsicht zur Entlastung der Reichsbank führen würde. Ihre Anlagen gingen zurück auf der Aktivseite, und im gleichen Ausmaß würde der Banknotenumsatz, verzeichnet auf der Passivseite, zurückgehen. Die Reichsbankverfassung als Spiegelbild unserer Geldwirtschaft würde sich also günstiger darstellen.

Aber nicht nur das allein. Es ist ganz zweifellos, daß die eben genannten Einlagen stellen sich auch noch stärker an den Kriegsanleihen beteiligen könnten, wenn ihnen weitere Einlagen zuzuführen. Und daß auch das wirtschaftlich hochbedeutsam ist, liegt auf der Hand. Wir können nicht wissen, ob einmal ein überwältigender Kriegsanleihe-Erfolg das plötzliche Ende bringt. Aber daß umgekehrt ein Nachlassen unserer Zeichnungsergebnisse die Feinde in ihrem Wahne bestärkt, uns niederzulegen, und wirtschaftlich zermürben zu können, das ist leicht erklärlich.

So kann es nur als ein hohes Verdienst der Vertrauensmänner erscheinen, wenn sie jetzt noch besonderer Kriegsanleihe-Arbeit noch mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit namentlich darauf hinlenken, daß nicht unvernünftigerweise der Barverkehr immer noch die alten Liebhaber findet. 18 000 Mark sind einem im Felde stehenden Landwirt verbrannt! Der leiserliche Strohhalm hat also wieder einmal das Vertrauen schwer enttäuscht. Es darf aber auch nicht vorkommen, daß, wie berichtet wird, allein in einer kleinen Gemeinde 400 000 Mark für Wein an die verschiedenen Abnehmer in bar zur Auszahlung gelangen, zumal es ganz undenkbar

ist, daß alle diese Weinverkäufer die Beträge in bar für ihre eigenen Zwecke sofort wieder nötig gehabt hätten. Denn es ist jetzt nicht mehr so wie in der Friedenszeit, daß diese Vertriebs-einnahmen die Betriebsausgaben decken, d. h. wieder Verwendungen finden mußten in der Landwirtschaft oder für den persönlichen Verbrauch. Diese Erträge stellen vielmehr in der Hauptsache derzeit entbehrliches Kapital dar. Dieses aber gehört jetzt nicht in die private Hand, sondern auf die Kasse.

Wenn überall Landwirtschaftslehrer, landwirtschaftliche Versammlungsleiter, Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister und Kassentseher, kurz alle Vertrauensmänner zusammenhelfen mit den Käufern — namentlich den Kommunalverbänden —, mühten doch die Widerpenstigen sich schämen, verstockt zu bleiben. Aber jeder von uns hat es schon erlebt, daß es gar nicht so oft Verstocktheit, sondern viel häufiger Mangel an Belehrung war, wenn geländigt wurde. Einer macht es dem andern nach, ohne zu bedenken oder ohne zu wissen, was er dabei Törichtes oder Gemeinfeindliches tut.

Wer also angänglich vortragen will und der Meinung ist, daß etwa in der Übergangszeit flüssiges Geld greifbar in der Hand sein müsse, der braucht sich nur daran zu erinnern, daß man sogar in der Kriegszeit jederzeit flüssige Mittel haben konnte, wenn man sie brauchte. Und der braucht sich nur sagen zu lassen, daß für die Übergangszeit es eine der allerersten Aufgaben unserer bewährten Finanzverwaltung sein wird, die Flüssigmachung von Sparkapitalen sicherzustellen.

Gewiß wird nicht jeder auf bloße Belehrung hin alle Weisungen aufgeben. Gleichwohl soll uns das nicht abhalten, unermüdlich an der Arbeit zu bleiben, denn der Barverkehr kann in seiner bösen wirtschaftlichen Wirkung in der Tat zu einem Hemmnis für den Frieden werden! Ein Teilerfolg ist schon der Nähe weit. Sind erst gute Beispiele da, dann wird es einer dem andern nachmachen, dann wird allmählich der Barverkehr aus der Mode kommen. Niemand verlangt, daß auch die kleinen und kleinsten Tageszahlungen bargeldlos vor sich gehen sollen. Wer das verlangen wollte, obwohl es unwirtschaftlich ist, würde den überpannten Bogen bald brechen sehen. Aber größere Zahlungen können auch auf dem Lande gut und gern durch Überweisung geleistet werden!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Pariser Blätter verbreiten eine Meldung aus Moskau, der deutsche Botschafter Graf Mirbach habe Befehl erhalten, dem Rat der Volkskommissare mitzuteilen, daß die deutsche Regierung mit dem Austreten Joffes in Berlin unzufrieden ist und seine Abberufung wünscht. — Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist an dieser Meldung kein wahres Wort. Sie ist eine allzu durchsichtige Masche der Entente. Die Wahrheit ist, daß sich der Verkehr mit Herrn Joffe, dem russischen Botschafter in Berlin, durchaus angenehm gestaltet.

* Der Ausschuß des Bundesrats für die auswärtigen Angelegenheiten trat im Laufe des Reichstages unter dem Vorsitz des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. v. Dandl zu einer Sitzung zusammen. Der Reichstagspräsident Dr. v. Dingeldey machte Mitteilungen über die gelegentlich des Besuches des Kaisers Karl im Großen Hauptquartier gepflogenen Besprechungen. Staatssekretär Dr. v. Kühlmann gab einen Überblick über die gesamte politische Lage und erörterte insbesondere die Aufgaben, die im Osten bereits gelöst sind und noch der Lösung harren. Daran schloß sich eine Aussprache, in deren Verlauf der Reichsleitung Dank und Anerkennung für das bisher Vollbrachte ausgesprochen wurde.

* In der württembergischen Zweiten Kammer wurde bei der Beratung der Ernährungsfragen darüber abgehandelt, daß eine Reihe von preiswürdigen Städten zu große Mengen eingekauft hätten, daß eine Kürzung der Brotration dort nicht vorgenommen zu werden brauche. Es liege die Vermutung nahe, daß

es sich dabei nicht um Getreide, sondern um gehauene Holzhandeln handle, und daß sich demnach das System der Stadt Neudorf auch anderwärts Eingang gefunden habe. Die württembergische Regierung wurde ersucht, in Berlin bei den zuständigen Stellen wegen dieser Angelegenheit vorstellig zu werden.

* Die Kommission zur Vorbereitung eines Wahlrechtsentwurfs für Braunschweig hat ihre Arbeiten beendet. Sie bringt die Einführung eines Mehrstimmwahlrechts in Vorschlag, wonach der Eigentümer eines Grundstücks oder eines anderen Grundstücks in einer gewissen Mindestgröße — also das hiesige Element — und der Wahlberechtigte der 40. Lebensjahre vollendet hat und verheiratet ist oder verheiratet gewesen ist, eine Stimmstimme erhalten soll. Eine weitere beachtenswerte Änderung will die Kommission durch die Einführung der Wahlpflicht, die bisher in Braunschweig bestanden hat, aber in der Regierungsvorlage fallen gelassen wurde. Unentschieden blieb die Wahlberechtigte sollen in eine Ordnungsstrafe von 3 bis 100 Mark genommen werden.

Polen.

* Hinsichtlich der zukünftigen Gestaltung Polens erklärte der polnische Ministerpräsident Stecowski Pressevertretern in Warschau, die polnische Regierung bestreite keinerlei Nachträge darüber, ob irgendwelche endgültige Entscheidungen über Polen bereits getroffen worden seien. Im Bewußtsein ihrer Pflicht habe die polnische Regierung vor den Wochen das Mindestmaß dessen zur Kenntnis der Okkupationsmächte gebracht, was sie in politischer, territorialer und wirtschaftlicher Beziehung für die Zukunft Polens als unerlässlich erachte. Infolge dieses Schrittes erhielt die Regierung die Mitteilung, daß die Okkupationsmächte in nächster Zeit an die Regelung der polnischen Frage herantreten werden. Zu dies ohne Mitwirkung der Polen nicht geschehen werde, unterliege wohl keinem Zweifel.

Frankreich.

* Die Franzosen entfernen die Zivilbevölkerung aus vielen Orten im nordfranzösischen Kohlengebiet, das durch die deutsche Offensive in den Bereich der Artilleriefeuern gekommen ist. Der Abtransport der Bevölkerung des Sechens begann schon vor einigen Wochen. Diese Wirkung der deutschen Offensive muß Frankreich um so schwerer treffen, als ein großer Teil des Kohlengebietes schon seit 1914 in deutschem Besitz ist oder in der Kampfzone liegt. Fast sämtliche Bahnen und Betriebe des nördlichen englischen Operationsgebietes wurden mit der Kohlenförderung auf diesem Gebiet geistert. Die Folgen des Kohlenfalles für die englischen Operationen, die Kohlenbeladung der englischen Schiffe mit weiteren Kohlentransporten lassen sich danach leicht ermessen.

England.

* Eine neue Partei, die sich für eine Verständigungsfrieden einsetzt, ist in England unter dem Namen „Radikales Komitee“ gebildet worden. Das Radikale Komitee, das eine Anzahl Parlamentarier der Linken umfassen, führende Frauen angehören, gewinnt schon Anhänger. Die neue Partei hat zunächst von der Regierung die Anerkennung der Sozialregierung in Russland gefordert.

Rumänien.

* Der Wahlkampf hat begonnen. In einer konservativen Parteiversammlung sprach Ministerpräsident Marghiloman über den Krieg und den Friedensschluß und betonte, daß die Zukunft der inneren Meinung und dem Wiederaufbau des Landes gelten müsse. Auf allen Gebieten mühten großartige Reformen durchgeführt werden, damit der Bauer die Früchte des Krieges bald überwinde.

Ukraine.

* Die ukrainisch-sozialistische Partei hat einen Beschluß gefaßt, wonach ihr der Augenblick einen Anschluß der Ukraine an Großrußland ausgeschlossen sei. Sie könne eine Verbindung mit anderen Nachbarstaaten erwogen werden. Die Partei verlangt die Enderlösung eines ukrainischen Nationaltages binnen vier Monaten.

Die Geschwister.

1) Roman von D. Courths-Mahler.

Frau von Gohegg sah mit sorgenvoller Miene über ihr Haushaltsbuch gebeugt. Wieder und wieder rechnete sie die Zahlenreihe herunter. Es blieb immer das gleiche Resultat.

Seufzend legte sie die Feder beiseite. Dann überprüfte sie die kleine Summe, die sie ihrem Geldbüchlein entnahm.

Bier Mark und sechzig Pfennige. Damit sollte sie noch zehn Tage auskommen, sollte sie sich und drei Kinder den Lebensunterhalt bestreiten. Bei den verteuerten Lebensmitteln war das ein schwieriges Unternehmen.

Verzagt ließ sie ihren Blick in dem einfachen Wohnzimmer umherstreifen. Es war mit wenigen, sehr schlichten Möbeln ausgestattet. Trotzdem verriet es in vielen Kleinigkeiten das Walten sorgloser, geschäftiger Frauenhände. Es war sauber und behaglich, und ein Hauch von Distinktion lag über dem kleinen Zimmer. Frau von Gohegg rechnete noch einmal vor neuem, mit einem mühsamen, hebräitischen Gesicht. Plötzlich horchte sie auf. Draußen im Schloß der Nordturm dröhnte ein Schloßherum. Wenige Sekunden später trat ein schlankes Mädchen ein. Sie trug ein schlichtes Kleid aus dunkelblauem Cheviot, sah aber darin so hübsch und vornehm aus, daß Frau von Gohegg Augen in zärtlichem Stolz aufsteuerten. „Gottlob, daß du da bist, Kind, — ich fühlte

wieder einmal über meinem Rechnungsbuch und kann nicht zu Ende kommen.“

Gabriele von Gohegg trat zu ihrer Mutter heran und blickte über deren Schulter in das kleine Buch. Ihr ernstes, junges Gesicht mit den klugen dunklen Augen und feingekrümmten Lippen hatte sich einen Moment verdüstert. Nun lächelte sie aber freundlich zur Mutter herab.

„Auch dich doch nicht immer wieder damit, Mama, es wird ja doch nichts dadurch geändert. Daß du nur das Nötigste aus gibst, ist gewiß, und was übrig bleibt, wird durch das angestrengteste Rechnen nicht vermehrt.“

Die alte Dame sah mit dem fröhlichsten, sorgenvollen Gesicht zu ihrer Tochter auf.

„Damit hast du leider recht. Ach Kind, ich weiß diesmal nicht, wie ich bis zum ersten auskommen soll.“

Das junge Mädchen strich liebevoll das graumelierte Haar aus der Mutter Stirn.

„Sorge dich doch nicht so viel, Mama. Du reißt dich auf dabei und kannst doch nichts ändern.“

Sie zog ein kleines Portemonnaie hervor und schüttelte den Inhalt vor der Mutter auf den Tisch.

„Da — hier ist Geld in Menge. Sechszwanzig Mark. Damit kommen wir sehr gut aus, nicht wahr?“

Frau von Gohegg wehrte erschrocken ab. „Nicht doch, Gabi. Dies Geld hast du dir verdient, und es war doch für eine neue Winterjacke bestimmt. Du brauchst sie so notwendig.“

Gabriele lachte leise.

„Sollt sehen, wie fein ich zu einer neuen Winterjacke komme.“

Sie packte aus einem Papier etwas aus und legte es der Mutter hin.

„Was willst du mit diesen Blenden, Gabi?“

„Damit besetze ich meine alte Jacke, ganz nach einem neuen Modell, das ich im Schaufenster sah. Die schädlichen Stellen werden verdeckt und zugleich wird meine Jacke modern und elegant. Sollt sehen, es geht ganz gut.“

„Liebes, gutes Kind, ich weiß sehr wohl, daß es durchaus nicht so gut geht, wie du mir glaubhaft machen willst. Ich weiß auch, daß du dich sehr auf eine neue Jacke gefreut hast.“

„Aber Mütterchen — daraus, daß ich die Blenden schon gekauft habe, kannst du doch ersehen, daß dein Geldmangel ohne Einfluß auf meinen Entschluß blieb. Ich hätte mir auch ohnedies eine neue Jacke gekauft. Die Idee mit den Blenden leuchtete mir auch so ein.“

„Und außerdem wundert es dich ganz genau, daß ich, wie immer, zum Monatsende deine Hilfe brauchte. Du bist ein gutes, liebes Kind, meine Gabi. Ich weiß, du bringst uns, wie so oft, mit klugem Entschluß ein Opfer. Aber obgleich ich es weiß, ich muß es annehmen, wenn ich keine Schulden machen will.“

Gabrieles Gesicht wurde ernst und blaß. „Um Gotteswillen, keine Schulden mehr, Mama. Du weißt, wie schwer es uns wird, abzuzahlen, was wir für Fred aufnehmen mußten. Wieder die äußersten Einschränkungen aufzulegen.“

„Jaboch — ja! Beruhige dich, Gabi. Wenn du mir noch zwanzig Mark gibst, kann ich gut aus. Freilich — ich hätte dich gar zu gern in einem hübschen, neuen Kleid gesehen.“

Gabriele beugte sich nieder und küßte die Mutter.

„Bin ich dir nicht ohnehin schon genug?“ fragte sie scherzend. Ihre Augen sahen aber recht trübsinnig über den Kopf der Mutter hinweg.

Die alte Dame streichelte sie zärtlich. „Mir bist du immer gleich lieb und teuer, meine Gabi. Aber lieb — ein hübsches Kleid ist jede Mutter auf ihre Tochter. Wenn ich manchmal ausmale, wie du in eleganten, neuen Toiletten aussehst müßtest — ach, ich glaube, es gäbe keine größere Freude für mich.“

„Mütterchen, unvernünftiges, liebes Mütterchen — willst du mich mit Gewalt eitel machen? Schäm dich doch, schäm dich. Und nun pack dein dummes Rechnungsbuch ein und da — nimm das Geld.“

„Nicht alles, Gabi. Nur zwanzig Mark.“

Das übrige verwende wenigstens für dich.

Gabriele steckte die übrigen sechs Mark in ihr Portemonnaie und nahm es an sich.

„Auch gut, laß ich mir eine alte Blende kauft.“

„Sagst du neue Arbeit mitbekommen, Gabi?“

„Ja, Mama. Zwei Häuser und eine kleine Bede. Du kannst die Häuser stellen. Ich arbeite die Bede.“

Estlands und Livlands Loslösung.

Eine Note an Rußland.
Die verläuft, hat das deutsche Auswärtige Amt am 19. d. Mts. dem Berliner Vertreter der russischen Regierung, Herrn Joffe, eine Erklärung des Vorstehenden der vereinigten Landesräte Estlands und Livlands überreicht, in dem die förmliche Loslösung dieser Provinzen von Rußland vollzogen wird.

Die Note weist darauf hin, daß bereits am 22. Januar d. J. die Bevollmächtigten der Livländischen und Estländischen Ritter- und Landesherrn dem russischen Gesandten in Stockholm eine Mitteilung übergeben hätten, in der die Selbständigkeit dieser ehemaligen russischen Provinzen erklärt wird. Sie hätten dabei nicht nur in voller Übereinstimmung mit den Wünschen der Bevölkerung, sowie Kundgebungen zahlreicher Ritterschaften und Organisationen beider Provinzen gehandelt, sondern hätten sich auch auf einen Beschluß von auf breiter demokratischer Grundlage gewählten Vertretern des estnischen Volkes, die gleichfalls für eine Abtrennung der von den Esten bewohnten Gebiete Livlands und Estlands gestimmt hätten.

Gegenwärtig hätten diese Erklärungen eine weitere Bestätigung durch die im März d. J. gehaltenen Versammlungen der aus allen Bevölkerungsgruppen ohne Unterschied der Nationalität zusammengeführten Landesparlamente erfahren. Diese hätten für Estland und Livland die vollständige staatsrechtliche Loslösung von Rußland beschlossen, gemäß Dekret des am 8. November 1917 von der russischen Regierung proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Die Bevölkerung Livlands und Estlands, so schließt die Herrn Joffe übergebene Note, hat somit durch die Erklärung ihrer Vertreter von dem Recht, ihr Schicksal frei zu bestimmen, Gebrauch gemacht, und die Loslösung von Rußland vollzogen, wovon sie die russische Regierung zu Kenntnis zu setzen die Ehre hat.

Mit diesem in aller Form vollzogenen Loslösung der beiden Provinzen sowie des Gebietes von Pechora (Polnisch-Livland) tritt die Umwidmung der staatsrechtlichen Lage der baltischen Länder in eine neue Phase, die ihnen als einem selbständigen und unabhängigen Staatsgebietes nunmehr die erwünschte Möglichkeit bietet, die Regelung ihrer Geschichte endlich in die eigene Hand zu nehmen.

Von Nah und fern.

Eine Stiftung des Fürsten von Waldeck.
Fürst Friedrich von Waldeck stiftete zu der ihm am 25. März 1918. Regierungsjubiläum angedachten Jubelgabe von 100 000 Mark aus seinem Vermögen weitere 100 000 Mark für Hilfswohlfahrtszwecke.

Neue Postämter in Livland und Estland.
In Livland und Estland sind weitere Postämter in Valtijärvi, Kapla, Lemel, Lamsa, Pernau, Weissenstein (Estland), Werro und Weissenberg (Livland) eingerichtet worden, um den privaten Post- und Telegraphenverkehr der Bevölkerung mit Deutschland und dem Generalgouvernement Warschau sowie den primären Postverkehr mit Österreich, Ungarn und Italien-Donau sowie Rumänien zu erleichtern.

Rohstoffbeschaffung. Ein Waggon Kohle, der als Belegut deklariert war, wurde auf einer kleinen Station bei Bentheim beschlagnahmt. Es handelt sich um Schmuggelware von bedeutendem Wert. Im Zusammenhang mit der Beschlagnahme wurden ein Beamter und ein Agent aus Leipzig verhaftet.

Drei Kinder ertrunken. Beim Spielen in einem kleinen von Flößen umgrenzten Wasser im Fabrikgebäude der chemischen Fabriken Welter der Meer, Abteilung Greifeld, ertranken drei Kinder im Alter von 8 bis 10 Jahren.

Eine galizische Stadt durch Feuer zerstört. Das in Brzezany (Galizien) ausgedehnte Feuer vernichtete über hundert Wohnhäuser. Da die Stadt schon durch den Krieg gelitten hat, ist die Not und das Elend groß.

Ein besonders lohnender Auftrag. Zwanzig Mark bekommen wir für die drei Sagen.

„So viel?“

„Ja, es ist eine Extrabestellung. Du weißt, die Direktion legt mir solche Sachen immer auf.“

„Sie ist so sehr freundlich gegen mich.“

„Das nur kein Mensch etwas davon merkt.“

„Du bist doch vorsichtig, nicht?“

„Gabriels Lippen umspielte ein bitteres Lächeln, das gar nicht in das junge Gesicht paßte.“

„Es ohne Sorge, Mama. Ich weiß ja, daß es nicht bekannt werden darf, daß die Schwester und Mutter des Leutnants von Hebert für Geld Stickerien für ein Geschäft machen.“

„Wenn ich darauf nicht immer Rücksicht zu nehmen hätte, könnte ich Sprachstunden erteilen und würde mühelos mehr Geld verdienen.“

„Ja, Kind, als Tochter eines Hauptmanns und als Schwester eines Leutnants hast du doch etwas zu nehmen.“

„Aberdem würde man es sonst auch sehr leicht finden, daß Fred Gohegg Champagnertrinken gibt.“

„Ja, von Goheggs Gesicht nahm einen gewissen Ausdruck an. „Es war doch nur das eine Mal, Gabi, weil er eine Wette verloren hatte.“

unbeschreiblich. Auch das Dorf Koziebrod bei Białogard ist von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden; fast der ganze Ort mit Schule und Gemeindegeld ist eingeebnet.

500 Kronen für ein Paar Schuhe.
Die Budapest Schuhwarenhandler haben gegen die vom ungarischen Handelsministerium verfügte Festsetzung von Höchstpreisen für Schuhwaren einen Demonstrationstreik veranstaltet und einen ganzen Tag über ihre Geschäfte geschlossen gehalten. Handelsminister Szerepi erklärte nun, daß er unnoch nicht dem Bucher entgegengetreten — es wurden für ein Paar gewöhnliche Schuhe Preise bis zu 500 Kronen verlangt — und den Verfügungen der Regierung nicht nur bezüglich der Schuhwaren, sondern auch aller übrigen Bekleidungs- und sonstigen Gebrauchsartikel mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Geltung verschaffen werde.

ist den Polizeibeamten für derartige Zwecke nicht gestattet. Eine Beschlagnahme ausdifferenzierter Patente oder die Ausfuhrerlaubnis darüber ist nur auf Antrag oder richterliche Anordnung oder auf Verfügung der Staatsanwaltschaft zulässig.

Wilson.

Wie er wirklich ist.

Auf Grund eines Journalistenempfanges, den Wilson kürzlich im Weißen Hause zu Washington veranstaltete, gibt der Mitarbeiter der „Daily Mail“, B. Beach Thomas, eine vollständige Charakteristik des Präsidenten der Vereinigten Staaten.

„Ich hatte in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit, den Präsidenten Wilson zu sehen und zu hören. Erst kürzlich war ich während der großen öffentlichen Rede, die er an die Adresse des amerikanischen Volkes richtete, anwesend. Hierbei

Livland und Estland.



Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich auf dem Bahnhof von Naphel-les-Ailes in Frankreich ereignet. Ein Eisenbahnzug, angefüllt mit beurlaubten Soldaten aus Paris, stieß mit einem Güterzug zusammen, mit einer Kraft, daß sieben Personenwagen des Militärzuges vollständig ineinandergeschoben wurden. Es sollen über 30 Tote und 52 Verwundete festgestellt worden sein.

70 Wohnhäuser eingeebnet. Grobfeuer vernichtete drei Viertel des städtischen Wohngebietes in der Gegend von Sesswegen. Siebzig Wohnhäuser und viele Schuppen wurden eingeebnet. Drei Kinder haben den Tod in den Flammen gefunden, 1600 Personen sind obdachlos.

Stockholm—Petersburg. Die seit Kriegbeginn unterbrochene Dampferverbindung Stockholm—Petersburg wurde wieder aufgenommen.

Handel und Verkehr.

Das Postpaketgeheimnis muß gewahrt bleiben. Das bei der Post ebenso wie das Briefgeheimnis auch das Paketgeheimnis gewahrt bleiben muß — ein Offenbarungswort wie bei den Güterdiensten der Eisenbahn besteht bei Postpaketen nicht — wird durch folgenden neuen Verzicht der Postverwaltung betont: Postbeamten oder Gebarmen darf weder die Verpackung noch die Öffnung oder Durchsicht von ausgelieferten Paketen in den Diensträumen oder auf den Bahnsteigen gestattet werden; auch ist Entzügen auf Ausfuhrerlaubnis nicht zuzulassen. Der Zutritt zu den Diensträumen

machte er mir eigentlich keinen so bedeutenden Eindruck, wie ich erwartet hatte. Er sprach nicht frei, sondern er las aus dem Manuskript vor, wobei er Blatt für Blatt langsam und vorsichtig umwandte. Er interessierte mich dabei nur als eine Art Kasper, in jeder Einzelheit logischer Maschine, und äußerlich gleich einer Statue. Der wirkliche Wilson aber, den ich jetzt persönlich kennen lernte, ist ganz anders. Schon rein äußerlich fällt in der Nähe auf, daß die Photographien meist ein falsches Bild von ihm geben, er hat durchaus nicht das lange Gesicht, wie man es gewöhnlich in den Zeitungen sieht. Außerdem ist er in Wirklichkeit durchaus nicht statuenhaft, er lacht wie ein Mann, der das Leben wirklich liebt. Als er im kleinen Kreise mit uns sprach, vollführte er mit Händen und Armen lebhaft, manchmal geradezu eigentümliche Bewegungen, um dem, was er ausführen wollte, mehr Nachdruck zu verleihen und es deutlicher zu erklären. Im persönlichen Verkehr kann man auch feststellen, daß seine Vorurteile zum Teil schottisches, zum Teil irisches Blut hatten. Allerdings überwiegt auch das das rein logische, und im längeren Verlauf des Gesprächs, in dem er uns die historische Bedeutung der Gegenwart klar zu machen suchte, hatte man manchmal den Eindruck, als ob er aus dem Rahmen eines der alten, an den Wänden hängenden Bildnisse der großen historischen Führer herabgestiegen sei. Aber es muß festgestellt werden, daß der wirkliche Wilson durchaus kein kalter, unverständlicher

Professor, keine laute Sprechmaschine ist, sondern ein durchaus lebendiger Mensch.

Volkswirtschaftliches.

Eine Änderung unseres Ernährungssystems. Der Abgeordnete Dr. Rosé (son.) hat im zentralen Reichstagsklub einen langen Antrag eingebracht, der mit einer Sachbegründung in fünf Teilen Änderungen unseres jetzigen Ernährungssystems fordert, die dessen vorläufigen Abbau bedeuten würden. Die fünf Teile des Antrages lauten: 1. Das Reich soll nur ... Millionen Tonnen Getreide beschlagnahmen und durch Vorkauf nur diejenigen Teile der Produktion damit versorgen, die mit diesem Quantum täglich mit ... Gramm Brot bei Erzeugung des Brotes in der bisher üblichen Form erzeugt werden können. Verfügt wird zunächst die Verbilligung mit dem niedrigen Einkommen. Das übrige Vorkaufgetreide ist völlig freizugeben. 2. Für die Kartoffeln ist das Preisoberlimit des Jahres 1916 anzuwenden. Der Grundlag muß sein, daß die Kartoffeln, die durch die Vorkaufsverträge für das Reich beschlagnahmt werden, so hoch im Preise stehen, daß der Landwirt das volle sekundäre Interesse hat, vor allem das Reich zu beliefern. Einen Ausgleich des Preises zur billigeren Abgabe an die unbemittelte Bevölkerung hat das Reich in geeigneter Weise herbeizuführen. Im übrigen bleibt die Kartoffel von jeglicher Verbilligung frei. 3. Die Milchpreise sind gemäß den heutigen Produktionskosten zu erhöhen. Die Gemeinden haben Einrichtungen zu treffen, daß die unbemittelte Bevölkerung die Milch zu ermäßigten Preisen erhält. 4. Die Verbilligung des Viehes und Fettes bleibt einwirken bestehen. 5. Obst, Gemüse, Eier bleiben von jeder Verbilligung frei.

Berichtshalle.

Berlin. Von einem Verein der Schleichhändler war in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht die Rede, vor dem der Schuhmacher Paathe wegen verschiedener Vergehen gegen die einschlägigen Kriegsvorschriften angeklagt war. Unter anderem wurde er beschuldigt, Schuhwaren im Wege des Schleichhandels für sein Geschäft erworben zu haben. Er behauptete nun, daß er nur von einer „Händlervereinigung“, an die sich alle im Bedarfsfall wenden, ein paar Stiefel für eine Räumung beordert habe. Wie der Vorsitzende hierzu bemerkte, hat es mit dieser Händlervereinigung keine eigene Bewandnis, denn sie hat, wie sich schon ergeben, lediglich ein „Verein von Schleichhändlern“, der in der Nähe des Alexanderplatzes seine Zusammenkünfte habe. Der Angeklagte wurde infolgedessen im Sinne der Anklage verurteilt, gegen ihn mit Rücksicht auf die Schläge aber nur auf 50 Mark Geldstrafe erkannt.

Frankfurt a. M. Die hiesige Strafkammer verurteilte gegen fünf Personen, die einen Wagen mit im Werte von 840 Mark nach Ost a. Main verladen und dort für mehr als 15 000 Mark verkauft hatten. Die Strafkammer erkannte auf Gefängnisstrafe von 3 Monaten bis zu 2 1/2 Jahren, ferner auf Geldstrafe bis zu 10 000 Mark und bei einigen Angeklagten auf mehrjährigen Ehrverlust.

Königsberg. Wegen Einbruchdiebstahls wurde in Königsberg ein Schugmann, der Lebensmittelfahrten in größerer Menge einwendet hat, zu einem Jahr Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vermischtes.

Das Ergebnis einer Inspektion. Ein französischer General erliefen kürzlich unerwartet in einem Clappenabschnitt, um eine hochnotpeinliche Inspektion abzuhalten. Er ließ sich den Befehlshaber, die Unterbefehlshaber, die Truppenführer usw. vorstellen, er besuchte den Geschützpark, das Lazarett, er nahm vom Verproviantierungswesen Kenntnis, er ließ die Soldaten einen Paradezug ausführen und war von morgens bis abends ununterbrochen beschäftigt. Zum Schluß, als er wieder seinem Kraftwagen zuschritt, sagte er das Ergebnis der Inspektion in die Länge, aber inhaltschwere Erklärung zusammen: „Der Kasseffiz in den Töpfen sollte irgendwie praktisch verwertet werden!“

Goldene Worte.

Die Erde ist ein Brüllungs- und Bildungs-ort, eine Schule zu Höherem und Besserem, man muß hier die Kraft gewinnen, das Überirdische zu fassen.

Willy v. Humboldt.

und ich, wir sitzen tagaus, tagein hinter dem Estrahmen, und für Walter können wir nicht einmal das Gymnasium erschwinnen, trotzdem er sehr begabt und fleißig ist. Auch unter Neidhalschen Friedel muß manches entbehren. Alle zusammen sparen und kassieren wir, und er macht solche Streiche.

„Aber Gabi, es hat ihm doch selbst so leid getan, und du hast ihm schon Vorwürfe genug gemacht. Glaubst du, ihm ist es leicht, mit dem knappen Zulauf zusammen, jung und lebenslustig, wie er ist?“

„Nein, das weiß ich. Und weiß es aber mindestens ebenso schwer. Mit den fünfzig Mark, die wir für seine leichtsinnigen Streiche annehmen müssen, hättest du so gut eine kleine Vadekassette machen können, damit dein lieber Kassarich geblüht worden wäre. Dazu hätten wir aber um alles nichts Geld geliehen. Für Freds Leichtsinns mühte es sich. Aber nun nichts mehr davon. Nimmst du. Nach doch nicht ein so gequältes Gesicht. Ich weiß, daß Fred nun mal dein besonderer Liebling ist, weil er unserem verstorbenen Vater so sehr gleicht. Ich sollte dich nicht in ihm sehen, es ist nicht recht von mir. Aber manchmal ist es härter als ich, wenn wir alle wieder und wieder auf ihn Rücksicht nehmen müssen.“

„Nicht auf ihn, nur auf seine Stellung.“

„Ja — ich weiß. Ihn und uns wäre wohl, wenn er nicht Offizier geworden wäre.“

„Es geht auf dieses Vaters Bank. Er war selbst mit Leib und Seele Soldat, und wenn er nicht so früh gestorben wäre, — auch Walter hätte diesen Beruf ererben müssen.“

Anßerdem war Fred ja bereits Kadett, als dein Vater starb.“

Gabriele umfaßte die Mutter liebevoll. Sie lehnte ihre frische, junge Wange an die weiße der Mutter.

„Berzich, daß ich so garstig war, Mama.“

Die alte Dame lächelte sie, schnell verhielt.

„Du und garstig, mein Goldkind? Ich weiß das viel besser. Nur die Sorge um mich und deine anderen Geschwister läßt so scharf über Fred urteilen. Im Grunde hast du ihn so lieb wie uns alle und würdest ihm jedes Opfer bringen. Ich glaube, wenn es in deine Macht gegeben wäre, du würdest ihm mit Freuden ein sorgloses Leben schaffen.“

Es lag eine verhallende Frage in ihren Worten. Gabriels Gesicht rötete sich und ein ängstlicher abwehrender Ausdruck trat in ihre Augen.

Sie wußte, welcher Gedanke sich in den Worten der Mutter barg. Ein reicher, unabhängiger Fabrikant, ein hochgeachteter und einflußreicher Persönlichkeit, bewarb sich schon seit einiger Zeit ziemlich deutlich um Gabriele von Gohegg. Herbert Wendheim, so hieß dieser Bewerber, war vierunddreißig Jahre alt, stand schon seit drei Jahren — seit dem Tode seines Vaters, an der Spitze eines großen Fabrikbetriebes. Er hatte bisher weder Zeit noch Lust gehabt, eine ernste Verbindung einzugehen. Seit er aber Gabriels Gohegg gesehen hatte, stand es bei ihm fest, daß er alles daran setzen würde, sie zu seiner Frau zu machen. Er suchte ihre Gesellschaft, so oft es ging, unterhielt sich viel mit ihr und zeichnete sie sehr aus. Da er die beste Partie der ganzen Stadt war,

knüpften sich natürlich viele Hoffnungen an seine Person, und man beneidete Gabriele um diese Auszeichnung. Das junge Mädchen war unangenehm berührt durch Wendheims Bemerkungen um ihre Hand. Der ernste, etwas stille Mann war ihr nicht unsympathisch, sie unterhielt sich auch sehr gern mit ihm, bis sie seine Absicht merkte. Von diesem Zeitpunkt an zog sie sich aber, soviel es ging, von ihm zurück. Ihr junges Herz gehörte mit schwärmerischer Innigkeit einem anderen Manne, einem Freunde ihres Vaters, dem jungen Leutnant Heinz von Römer.

Gabriele wußte, daß ihre Liebe ausichtslos war, denn Heinz von Römer war gleich ihrem eigenen Bruder ein armer Leutnant. Sie war überzeugt, daß er sie sehr gern hatte, daß aber eine Verbindung nicht zu denken war. Trotzdem hing ihr Herz an ihm. Sie gab sich dem Zauber einer reinen, nichts berechnenden Liebe hin und war fertig, wenn sie Heinz zuweilen sah und einige Worte mit ihm sprechen konnte. Was daraus werden sollte, darüber dachte sie gar nicht nach. Jedenfalls war aber diese Liebe der Grund, daß ihr Wendheims Bewerbungen unwillkommen waren.

Anderes dachte ihre Mutter. Auch ihr war es nicht entgangen, daß Wendheim sich um Gabriele bewarb. Ihr sorgendes Mutterherz schlug freudig bei dieser Entdeckung. Wenn Gabriele die Frau des reichen Fabrikherrn wurde, dann blühte ihr ein sorgenloses Leben.



Aufruf.



Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern — ist Dankespflicht der Heimat!

Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reich ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben, sind die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten fürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen, ist das Ziel der

Ludendorff-Spende

für Kriegsbeschädigte.

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht!

Der Ehrenvorsitzende:

Ludendorff

Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie.

v. Hindenburg
Generalfeldmarschall

v. Stein, Kriegsminister
General der Artillerie.

Dr. Graf v. Hertling
Reichskanzler.

Dr. Kaempf
Präsident des Reichstags.

Limburg (Lahn), im Mai 1918.

Wieder einmal ergeht eine Bitte um Gaben an alle Einwohner des Kreises. Gewiß ist infolge der schon vielfachen früheren Sammlungen die Gebefreudigkeit nicht mehr so groß wie zu Beginn des Krieges, aber diesmal handelt es sich um einen Zweck, zu dem sicherlich jeder gern beisteuern wird. Es gilt den Kriegsbeschädigten zu helfen, soweit die Fürsorge von Reich und Staat nicht ausreicht. Zwar wird letztere so weit gehen wie möglich und doch wird sie in vielen Fällen der Ergänzung bedürfen. Da soll die Ludendorff-Spende eintreten. Große Mittel sind nötig. Die Dankbarkeit von uns allen gegen die Helden, die für uns stritten und litten, können wir nicht besser beweisen, als daß wir für diese Spende reichliche Gaben gewähren. Sämtliche Bürgermeister nehmen Gaben an und auch die Kreissparkasse in Limburg (Postcheckkonto Nr. 2314 Frankfurt a. M.)

Nun wohlan: Herzen und Hände auf für die Ludendorff-Spende!

Der Kreissammelausschuß für den Kreis Limburg und die Orts-Ausschüsse für die Städte Camberg, Hadamar u. Limburg:

v. Borch, Regierungs-Mittler, Landratsamtverwalter, Vorsitzender des Kreissammelausschusses. Hipberger, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Camberg. Dr. Beyer, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Hadamar. Haerten, Bürgermeister, Vorsitzender des Ortsammelausschusses der Stadt Limburg. Frau Ely Büchling, Vorsitzende des Kreisverbandes der Vaterl. Frauenvereine. Heinrichsen, Oberstleutnant und Bezirkskommandeur, Prälat Dr. Hilpich, Dombelan, Geh. Oberjustizrat Dr. Niem, Landgerichtspräsident, stellv. Vorsitzender des Kreisvereins vom Roten Kreuz. Niclas, Kultusvorsteher. Obenaus, Delan.

Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres im Feindesland verstorbenen innigstgeliebten, treusorgenden, unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Neffen und Onkels, des

Offiziers

Jakob Held,

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse.

so überaus zahlreich aus Nah und Fern bezeugten Beweise herzlicher Anteilnahme, sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank. Besonders herzlichen Dank den Verwundeten sowie allen Teilnehmern am Trauergottesdienst und an den Gebetsabenden für den teuren Dahingeshiedenen.

Familie Lambert Held und Kinder.

Erbach, Wiesbaden, Breslau, Frankreich, den 30. Mai 1918.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden sowie bei der Beerdigung unseres innigstgeliebten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Onkels, des Herrn

Joh. Meurer,

Landwirt,

sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank aus. Zugleich herzlichen Dank den Kranzspendern, den Stiftern der hl. Messen, sowie allen Teilnehmern an dem Trauergottesdienst und an den Gebetsabenden.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Maria Meurer,
Jean Meurer,
Jakob Meurer,
Käthe Meurer geb. Dies.**

Würges, Schwanheim, den 1. Juni 1918.

Kub- u. Brennholzverkauf.

Kgl. Oberförsterei Rod a. d. Weil.

Dienstag, den 11. Juni d. J., vorm. 10 Uhr bei Gastwirt Bröcker in Rod a. d. Weil, Schußbezirk Eichelbach und Emmerhausen Distrikt 2a, 8a, 9a, 31, 38, 42, 46, 52, 70 und Totalität. Eichen: 2 Rm. Schichtnugholz, 31 Rm. Scht. und Knpl., 62 Rm. Reiser I. Buchen: 187 Rm. Scht. und Knpl., 422 Rm. Reiser I. Anderes Laubholz: 5 Rm. Knpl. Nadelholz: 4 Stämme III. und IV. Kl. mit 2,23 Fst., 7 Rm. Schichtnugholz, 129 Stangen I. Kl., 316 II. Kl., 840 III. Kl., 385 IV. Kl., 20 V. Kl., 3855 VI. Kl., 62 Rm. Knpl. u. 80 Rm. Reiser I. Kl.

Das blaubezeichnete Holz kommt nicht zum Verkauf.

Heu & Stroh

neue Ernte für eigenen Bedarf zu kaufen gesucht

H. Dellmeisen, Expedition, Frankfurt a. M.
Mainzerlandstr. 130. Tel. Hansa 754.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 2. Juni 1918.

Camberg

nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

vormittags um 9 1/2 Uhr.

Pferdemarkt

Frankfurt a. M.

am Ostbahnhof

Mittw. d. 5. Juni.

Eine gut erhaltene Häckselmaschine u. ein gut erhaltener 1 spänniger Kuhwagen

zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des „Hausfreund.“

Diejenigen,

tüchtige Arbeiter.

Stundenlohn je nach Leistung 65 bis 75 Pf. Meldungen bei Josef Schmidt, Erbach, Hofgadenstr. 1.

Gesellschaft für Industrie u. Handel m. b. H.